

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelm Green's Predigers zu Hardigham in Norfolk,
kritischer und exegetischer Kommentar über einige
poetische Stücke des Alten Testaments**

Green, William

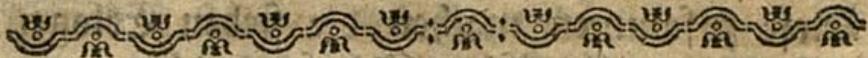
Gießen, 1784

VD18 11696109

XVI. Das hohe Lied Salomo's.

urn:nbn:de:gbv:45:1-15286

ich aus ihm excerpirt. Wer mehrerer Befriedigung bedarf, findet sie in seiner Piece.



XVI.

Das hohe Lied Salomo's.

Einleitung.

Der Gegenstand des Lieds ist die Liebesgeschichte dieses berühmten Hebräischen Monarchen und eines sehr reizenden Mädchens, welches die Braut Salomo's, seine Verlobte, seine Vermählte, seine Schwester, seine Schöne genannt wird. Es enthält eine Erzählung von verschiedenen Umständen, die ihre Vermählung begleiteten; und besingt nicht regellose Liebe, sondern jene heilige Liebe des Ehebundes, die den keuschesten Busen durchglühen darf.

Das Gedicht hat die Form eines Dialogs, und es treten da verschiedene redende Personen auf. — Diese sind 1) Salomo, 2) seine Braut, 3) die Jungfrauen, die sie begleiteten, und wahrscheinlich 4) die Freunde des Bräutigams. Es besteht nicht aus einem einzelnen unzertrennten Dialog, sondern zerfällt in

in sieben Theile, deren Bestimmung dem Bischof von Meaux nicht gelungen ist. Jeder Theil schildert einen Tag der Hochzeitsfeier. Diese zusammen machen die sieben Eklogen dieses morgenländischen Schäfergedichts aus.

Bekanntlich dauerte bey den Hebräern schon in den frühesten Zeiten der Hochzeitschmauß sieben Tage. Das lehren die Worte des Laban an den Jacob, als er ihm die Lea statt der Rachel aufgedrungen hatte. Halte mit dieser die Woche aus, das heist, bringe die sieben Tage der Hochzeitsfeier mit der Lea zu; dann wollen wir dir auch die Rachel geben. 1 B. Mos. XXIX, 27. Eben das erhellt auch aus der Hochzeitsgeschichte Simsons. Richt. XIV, 17. *)

Wäh-

*) Unser Erlöser wohnte einer solchen Hochzeit bey. Der Evangelist, der das erzählt, schrieb für Juden, welche wußten, wie lang der Schmauß währte, und übergeht deswegen diesen Umstand mit Stillschweigen. Dieses letztere ist der Grund, warum diejenige, die jenes Gebrauchs nicht kundig waren, von einem Ausdruck in dieser Erzählung eine sehr harte Interpretation machten. Die Worte lauten Joh. II, 9. und 10. folgendermassen: Der Speisemeister rief dem Bräutigam und sagte zu ihm: jedermann läßt im Anfang guten Wein auftragen, den geringern aber erst alsdenn, wenn die Gäste brav ge-

cran

Während dieser sieben Tage begleitete den Bräutigam eine auserlesene Zahl von Gesellschaftern, die stets um ihn waren, und in dem Neuen Testament die Freunde des Bräutigams (Joh. III, 29.) u. die Söhne des Brautgemachs (Matth. IX, 15) heißen. Simson hatte ihrer nicht weniger als dreißig bey seiner Hochzeit, (Richt. XIV, 12.) doch weiß man nicht, ob das die festgesetzte Zahl war. Die Braut ihrer Seits befand sich in der Gesellschaft einer auserlesener Zahl von Jungfrauen. Sie heißen Ps. XLV, 14. die Jungfrauen ihre Gesellschafterinnen, und ihrer waren nach dem Evangelisten zehn. Ihr Geschäft bestand darinn, dem Bräutigam entgegen zu gehen. Matth. XXV, 1. u. f. In dieser

Gesellschaft haben, du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbehalten. Aus dem Ausdruck, wenn die Gäste brav getrunken haben, könnte man schließen, daß die ganze Gesellschaft sich bey dergleichen Gelegenheiten berauscht hätte; allein das war die Meynung des Evangelisten nicht. Sollte es uns nicht erlaubt seyn, um solchen Vermuthungen, zu begegnen, der Uebersetzung ohngefähr folgende Wendung zu geben? Der Speisemeister rief dem Bräutigam und sprach zu ihm: jedermann giebt im Anfang des Schmausses den guten Wein, den geringern aber, wenn er schon einige Tage gedauert hat. Du aber hast den guten Wein bis ganz zuletzt aufbehalten.

Gesellschaft brachten beyde die Hochzeitwoche zu; und diese Zeit über herrschte ohne Zweifel jede Art von Freude, die dem Gesetz nicht zuwider war. Unser Gedicht macht es wahrscheinlich, daß jeder dieser sieben Tage für eine Ceremonie bestimmt war, die eine Bestätigung des Hochzeit-Contracts enthielt. Selden lehrt uns, daß unter den Juden in Galiläa in alten Zeiten es gewöhnlich war, daß zween Brautführer, als Zeugen der Vollziehung, in dem Brautgemach gegenwärtig waren; ein Umstand, dessen ich meine Leser bey der Ekloge des sechsten Tages sich zu erinnern bitte.

Die ganze Scene dieser Eklogen liegt offenbar in dem Bezirk von dem Pallaste Salomo's und seinen Gärten. Hierher hatte man die Braut, ihre Mutter und ihre Gesellschafterinnen geführt, und hier brachte man die ganze freudenvolle Woche zu. Dies giebt uns einen Aufschluß über verschiedene Stellen, die nach jeder andern Hypothese sehr seltsam lauten. Hierher gehört das Umherirren der jungen Braut, K. III. u. V, indem sie ihren Geliebten aufsucht, das mit der eingezogenen und eingeschränkten Lebensart eines morgländischen Frauenzimmers sehr contrastirt; hierher der Umstand, daß die Wächter sie schlügen, und noch andre ähnliche Vorfälle. Nach diesem Plane aber kann die Stadt, wels
her

cher in diesem Gedichte gedacht wird, nichts anders seyn, als eine Reihe von Pavillons, oder kleinen Gebäuden, die für die Diener des Harams bestimt waren &c. Die Wächter werden alsdenn Verschnittene seyn, die theils auf das Betragen der Frauenzimmer ein wachsames Auge haben, theils sie bedienen musten. Auch vermuthe ich, daß es in alten Zeiten, so wenig als jetzt, etwas ungewöhnliches war, daß diese Leute ihren lebenswürdigen Gebieterinnen ein paar Schläge gaben, wenn sie sich nicht gut aufführten. (Man vergleiche einige Beschreibungen von Persien.) Was die Heerde, Füchse &c. die man da fand, anbetrifft, so weiß man ja, daß die Lustgärten orientalischer Fürsten einen sehr großen Umfang hatten. Das Paradies des Aftnages, des uns Xenophon in seiner Cyropädie schildert, war mit verschiedenem Wildpret und dergleichen zur Uebung und zum Vergnügen jenes großen Monarchen angefüllt. In Ansehung der Heerden des Bräutigams und seiner Gesellschafter branche ich nur zu bemerken, daß das ganze Gedicht ein schäfermäßiges Ansehen hat. Ausserdem scheint dieser Umstand mit unter die Grillen solitärer östlicher Monarchen zu gehören, die die Politik ihres Welttheils von allem freyen Umgang mit ihren Unterthanen ausschließt, und die deswegen unter ihren Sklaven innerhalb ihrer unzugänglichen Kerker das Vergnügen

N

gen

gen und die holde Annehmlichkeiten des Privatlebens suchen. Diejenige meiner Leser, denen es gefällig ist, eine kürzlich erschienene Beschreibung von den Gärten und ländlichen Vergnügungen des Kaisers von China in dem zweyten Band der vermischten Abhandlungen über die Chineser S. 1175. (Miscellaneous Pieces relating to the Chinese, 2 Vols 1762.) nachzusehen, werden über diesen Punkt keine weitere Aufklärung mehr verlangen.

Kommentar.

Wloge auf den ersten Tag.

Die Braut wurde den vorhergehenden Abend in den Pallast Salomo's heimgehohlet, wo man ihr in dem innern Theil des Hauses, dem Aufenthalt seiner Frauenzimmer, ihre Wohnung anwies. Des Morgens findet sie sich mit den Brautjungfern allein; denn der Bräutigam hatte sich zu seinen ländlichen Vergnügungen entfernt. Und damit beginnt das Lied.

I. Die Braut, voll von den Gedanken an seine Reize, bricht in die stärksten Ausdrücke von Liebe und Zärtlichkeit aus. In der süßen Schwärmeren einer liebetrunknen Seele wendet sie sich an den Gegenstand ihrer Zärt-

Zärt

Zärtlichkeit, gleich als wenn er zugegen wäre, sehnt sich nach seinen Liebkosungen, (B. 2.) schildert seinen lebenswürdigen Charakter, (den sie nach einer gewöhnlichen morgenländischen Metapher mit dem Wohlgeruch köstlicher Salben oder Düfte vergleicht) (B. 3. Z. 1. u. 3.) und bezeugt ihm ihre Hochachtung. (B. 4. Z. 1. u. 2.) Drauf drückt sie ihr Vergnügen darüber aus, daß man sie in seine Familie aufgenommen habe, und empfängt die Glückwünsche der Brautjungfern, die ihre Zärtlichkeit und Schönheit preisen. (B. 4. Z. 3. 2c.) Diese Lobsprüche, die sie bescheiden von sich abzulehnen sucht, geben ihr Veranlassung, eine kurze Skizze ihrer Jugendgeschichte zu entwerfen. (B. 5. u. 6.) Gleich darauf aber fängt sie durch jene schöne Apostrophe (B. 7.) ihre Fragen nach ihrem Geliebten von neuem an, und erhält von ihren Gesellschafterinnen eine allgemeine Nachricht, welcher zufolge sie sich aufmacht, ihn zu suchen. (B. 8.) Und hier scheint eine Pause in der Ekloge auf diesen Tag zu seyn.

II. Der Bräutigam, der die Braut (vielleicht aus einer kleinen Entfernung) erblickt, wie sie ihn so ängstlich sucht, erhebt ihre ehliche Liebe, und vergleicht sie mit einem schönen, zierlich gepuhten Rosse. (B. 9. Z. 1. u. 2.) Drauf macht er ihr Lobsprüche, sowohl

über ihre natürliche Reize, als über das Geschmackvolle in der Wahl ihres Putzes, welche sie mit gleicher Zärtlichkeit und Hochachtung erwidert. (B. 12. 13. 14.) Und nun nimmt der Dialog einen sehr dichterischen Gang, und hebt sich durch jene regellose, in keinem strengen Zusammenhang stehende, Uebergänge, die jede Gattung von Schäferpoesie liebt. Endlich schließt sich die Ekloge mit ihren wechselseitigen Liebesungen. (B. 15—18. des IIten Kap.)

Die Ekloge auf den zweyten Tag.

Ist ganz allein der Braut in den Mund gelegt, und eine zusammenhängende Erzählung, die sie an den Chor der Jungfrauen richtet.

I. Sie erzählt, wie der Bräutigam in der Gesellschaft seiner Begleiter in einem Habit, wie er sich für ländliche Ergötzlichkeiten schickt, unter ihr Fenster gekommen sey (B. 8. 9.) und sie ermuntert habe, herauszugehen, und die Annehmlichkeiten des Frühlings zu genießen. Sie wiederholt seine zärtliche, ganz in den Schäfer-ton gestimmte, Anrede, (B. 10-15.) und bricht zuletzt in jenes herrliche Epiphonema aus. (B. 16.) Nachdem sie durch die Wiederholung seiner liebevollen Worte an sie ihre Einbildungskraft erhitzt hat, so wendet sie sich
nun

nun in einer Extase von Zärtlichkeit an ihn, gleich als wenn er zugegen wäre. (B. 17.)

II. Drauf nimmt sie den Faden ihrer Erzählung wieder; (B. 1. 2. 3.) der Bräutigam kam nicht, wie sehr sie es auch wünschte; die Nacht brach an, sie fand ihn nicht in ihrem Bette, gieng heraus, ihn zu suchen, fand ihn endlich und brachte ihn in das Zimmer, das ihre Mutter, während ihres Aufenthalts in dem königlichen Pallaste bewohnte. (B. 4. 5.) Sie befiehlt drauf dem Chor der Jungfrauen, an den diese Erzählung gerichtet ist, ihren Gesichten in dem Zimmer ihrer Mutter, wo sie ihn gelassen hatte, nicht in seiner Ruhe zu stören.

Die Ekloge auf den dritten Tag.

Beginnt mit dem Eingang des Bräutigams in das Zimmer der Braut, (B. 6—11.) und schließt sich damit, daß er ihr den Schleier abnimmt. (K. IV, 1—7.)

I. Eine (oder etliche) der Jungfrauen (vielleicht auch die Braut selbst) erblickt in einer Entfernung etwas, von Pfeilern getragen, und mit einer Wolke von Weihrauch umgeben; nach der Sitte morgenländischer Nationen, die mit allerhand Wohlgerüchen stark zu räuchern pflegen, vermmthlich um die

Insecten zu verschrecken, deren Biß in heißen Ländern so unerträglich ist. Sie fragt also sehr natürlich (V. 6.) „Was ist das, das von der Gegend des Gartens nach der Wüste zu sich nähert?“ Einige andere von den Jungfrauen, die inzwischen es deutlicher sehen, antworten (etwas hastig, gleich Personen, die vorher zweifelhaft darüber waren, nun aber plötzlich entdecken, was es ist.) „Siehe! es sind Salomo's Zimmer etc.“ Dies veranlaßt eine dritte, das Prachtvolle ihrer Structur zu schildern. (V. 9. 10.) Das alles scheint in dem Zimmer der Braut vorzufallen, die darauf ihre Jungfrauen abschickt, dem Bräutigam, der mit seinem starken Gefolge schon sehr nahe ist, entgegen zu gehen.

II. König Salomo tritt in das Zimmer der Braut, nicht, wie gewöhnlich, in einer simplen Hirtenkleidung, sondern in dem freudeathmenden Schmuck eines Bräutigams. Hier scheint es, geht in der Gegenwart aller seiner Freunde, die Ceremonie vor sich, daß er ihr den Schleier abnimmt. Entzückt von ihren Reizen, beginnt er jetzt eine schwärmerische Lobrede derselben, und detaillirt sie in einem Uebermaß von Bewunderung, das sehr natürlich durch lauter kühne und erhabne Figuren ausgedrückt wird. (IV, 1—6.) In der

Flöge

Ekloge auf den vierten Tag

Giebt sich der Bräutigam als den Beschützer der Braut an, (B. 7. 8.) versichert, daß er sie rein und unverlezt empfangen habe, (B. 8—16.) und daß er in ihren Umräumungen alle Süßigkeiten des Ehestands schmecke.

Für's erste giebt der Bräutigam der Braut zu verstehen, daß sie nun unter seinen Schirm und Schutz stehe, und daß sie in jeder Gefahr und Verlegenheit blos bey ihm Hülfe zu suchen habe. Nach morgenländischer Weise bedient er sich dazu einer Parabel oder Figur, versetzt sie auf die Spitze eines Berges, den wilde Thiere unsicher machen. Von diesem ruft er sie in seine Arme, als einen Zufluchtsort, und sagt ihr, daß sie jetzt, da er ihr Beschützer sey, ruhig auf alle Gefahren, vor denen sie bebte, hinblicken könne. (B. 7.) Darauf verbreitet er sich mit vieler Kunst über den Eindruck und die Wirkung ihrer Reize auf ihn: und dies veranlaßt ihn

Für's zweyte eine öffentliche Erklärung vor seinen Freunden zu thun, daß er sie rein und unverlezt empfangen habe. Diese Materie wird mit vieler Delikatesse behandelt, doch so, daß es alle, die zuhörten, verstehen konnten; denn er bedient sich morgenländischer

scher Metaphern, die seine Meinung kräftig ausdrücken, und, wie es scheint, für solche Ideen bestimmt waren. Er versichert, er finde sie wie einen Garten, der gegen fremden Einbruch gesichert wäre, und dessen Blumen also noch niemand gepflückt hätte; wie eine unzugängliche Quelle, deren Wasser noch niemand getrübt hätte; als einen noch nie verunreinigten und mit einem unerbrochenen Siegel verschlossenen Brunnen. Weil er sie einmal mit einem Garten verglichen hat, so fährt er in der Figur fort, (B. 13. 14.) und giebt ihm die herrlichste und köstlichste Produkte des Pflanzenreichs, um ihn zu bereichern und zu verschönern. Sie setzt diese Metapher fort, und wünscht, daß sein Garten, für den er eine so große Vorliebe geäußert hätte, von den lauesten Besten so möge durchsäuselt werden, daß er alles hervorbrächte, was zu seinem Vergnügen etwas beitragen könnte. (B. 16. 17.) Der Bräutigam erwiedert diese zärtliche Aeußerung, (V, 1.) und bekennet, daß alle seine Wünsche erfüllt seyen, daß er in dem Besitz jedes nur ersinnlichen Vergnügens, kurz, daß er ganz glücklich sey. Er fährt immer noch in der Metapher fort, und ladet seine Freunde ein, an seiner Glückseligkeit Theil zu nehmen, und sich mit ihm zu freuen.

Etloge

ihre Gestalt auf seine andre Königinnen und
Benschläferinnen hatte, als sie den ersten
Morgen nach ihrer Ankunft aus ihrem Zim-
mer schaute.

Ekloge auf den sechsten Tag.

Der wesentlichste der Hochzeitgebräuche aller
Nationen — das zu Bettbringen der Braut
und des Bräutigams — scheint der Gegen-
stand von der Ekloge auf diesen Tag zu seyn.
Diese Ceremonie wird bis jetzt aufgeschob-
ben, wo man voraussetzen kann, daß die
Braut nach einer Beywohnung von fünf
Tagen schon etwas über ihre jungfräuliche
Schaamhaftigkeit gesiegt habe. Das Brautz-
gemach wird in dem Nußgarten (B. 10.)
zu ihrem Empfang zurecht gemacht, wohin

I. die Braut dem Bräutigam entgegen-
geht. Die folgende Sentenz ist der Ausdruck
eines Herzens, das vor Liebe, Schaam,
Furcht, und andern zärtlichen, mit einander
im Kampf stehenden, Leidenschaften klopft.
Die Worte, die zunächst kommen, scheinen
diese Erklärung ausser allem Zweifel zu setzen.
Denn wozu anders nennt man sie die Gattin
oder die Braut Salomo's, als um sie an ihr
jetziges Verhältniß zu erinnern? Gerade, als
wenn es hiesse: „Weg mit dieser Bescheiden-
heit, diesem jungfräulichen Anstande, du bist
nun

nun die Braut Salomo's, und muß nun allmählig in diesem Character dich zeigen. " Ob die Brautjungfern, oder die Brautführer diese Worte sprechen, ist nicht so recht deutlich; doch bin ich geneigt, das letztere anzunehmen.

Das folgende (VII, 1—6.) macht es wahrscheinlich, daß die Brautjungfern nun anfangen, die Braut zu entkleiden; vermuthlich in einem besondern Zimmer. So wie sie nun einen Theil ihres Anzugs nach dem andern wegnehmen, brechen sie in eine Bewunderung der verschiedenen Reize aus, die sie enthüllen. Ohne über die verschiedne Bilder, so wie sie auf einander folgen, zu commentiren, bemerke ich nur, daß, so übertrieben sie uns nach unsrer kalten europäischen Phantasie scheinen mögen, sie eine ganz verschiedne Wirkung auf die Einbildungskraft eines morgenländischen Lesers hatten. Die Brautjungfern, nachdem sie die Braut entkleidet haben, kommen endlich an den Kopf, welchen sie, vermuthlich in einen zierlichen Hauptschmuck, einhüllen. Und nun läßt man den König, der ungeduldig in dem daranstossenden Zimmer harrete, und die Schilderung der Braut behorchte, herein.

II. Jetzt also, da sie beisammen sind, fängt der Bräutigam, wie es sich ziemte, die Unterredung an. (V. 6—9.) Darnuf folgt die Antwort der Braut (V. 10.) V. 10. und

und 11. erblickt man die züchtige Zurückhaltung eines schaamhaften Mädchens, ihren angenommenen Verzug, und ihre bescheidene Entschuldigungen ganz deutlich. Mit andern Worten sagt sie: „Laß uns jetzt nicht unsers Vergnügens pflegen; nicht aus Mangel an Zuneigung von meiner Seite; nein, morgenfrüh wird bald genug seyn, die Weinberge sind ein schicklicherer Ort dazu, dort will ich dir Proben meiner Liebe geben.“ Gleich darauf (VIII, 1. 2.) fängt sie an, sich nachgiebiger zu zeigen. „Ach wärest du doch mein Bruder 2c. dann könnte ich dir öffentliche Beweise von meiner Zärtlichkeit geben, jetzt aber schäme ich mich dessen. Ich wollte dir zu trinken geben 2c. Ich würde dann keine Schwürigkeit darinn finden, dir, wie es der Hochzeitsbrauch heischt, diesen Becher mit gewürztem Weine zu reichen; jetzt aber kostet es mich viele Ueberwindung, mich vor so vielen Zeugen dazu zu entschliessen.“ Dies geht bis auf die Worte: „Seine linke Hand ist unter meinem Haupte 2c.“ und dann hat all ihr Sträuben ein Ende.

Die Ekloge auf den siebenten Tag

Scheint dazu bestimmt zu seyn, die letzte Hand an den Contract zu legen, und das Heirathsgut in Nichtigkeit zu bringen.

Die

Die Brautjungfern machen den Anfang, (V. 5.) welche die Braut erblicken, wie sie nun ihrem jungferlichen Betragen ganz entsagt hat, und sich mit aller der Zärtlichkeit ehelicher Liebe auf ihren Gatten lehnt. Der Bräutigam steht auf und wiederhohlet ihren beyderseitigen Contract, und die Genehmigung desselben von Seiten der Mutter, feyerlich. Die Braut fordert V. 6. von ihrem Gatten eine unverbrüchliche Beobachtung desselben, denn ihre Liebe zu ihm sey unwandelbar. Der Bräutigam erwiedert darauf V. 7, daß nichts vermögend sey, seine Neigung und zärtliche Gesinnung gegen sie zu vermindern. Im achten V. kommen sie auf das Heirathsgut. Die Braut, die eine kleine, noch nicht mannbare, Schwester hat, verlangt, daß man etwas zu Gunsten derselben ausbedingen soll. Der Bräutigam giebt im neunten V. seine Einwilligung dazu, daß man ihr ein anständiges Heirathsgut für ihre künftige Verhehlung auswerfen soll; und drauf erklärt die Braut, daß, erstlich sie selbst, V. 10, dann ihr Weinsberg, V. 11. 12, und ihre ganze Habe Salomo's Eigenthum sey.

Jetzt, da die ganze Hochzeitseremonie vollbracht, und die Brautwoche vorüber ist, endet sich das Gedicht mit einem kurzgefaßten Ausdruck wechselseitiger Liebe und Zärtlichkeit im Geiste der Schäferpoesie.

K.

R. I. B. 1. Ich muß meinen Lesern sagen, daß ich den Kommentar und die Abtheilung dieses Lieds in Dialogen aus einem anonymischen Werke, welches Hr. Dodslon im J. 1762. verlegte, genommen habe. Diese Piece gefiel mir gleich bey ihrer ersten Erscheinung so sehr, daß ich mich bey ihm nach dem Namen des Verfassers erkundigte; er konnte mir aber nicht willfahren. Sollte dieses Buch ihm zu Händen kommen, so bitte ich ihn, meinen Dank für das Vergnügen, das mir sein Werk gewährte, anzunehmen, und mir die Freyheit, meine Uebersetzung mit seinem Kommentar und Excerpten aus seiner Einleitung zu schmücken, zu gute zu halten. Für den Leser von Geschmack bleibt in seinen eleganten Anmerkungen noch immer Unterhaltung genug übrig.

Die Abtheilung des Gedichts ist sehr sinnreich; mehr brauche ich nicht zu sagen. Vielleicht ist kein Europäischer Kritiker im Stande, ein orientalisches Gedicht mit mehr Scharfsinne abzutheilen, und es mit mehr Geist zu erklären, als dieser Verfasser gethan hat. Ueber dergleichen Materien werden nicht zweent Gelehrte völlig harmonisch denken. Wenn wir aber nur eine Hypothese auffinden können, die das Gedicht in ein ungezwungenes Licht stellt, so ist das alles, was man erwarten kann. Ein Asiatischer Dichter kann mehr leisten.

Ich

Ich beschäftige mich hier blos mit dem buchstäblichen Verstande dieses Hirtenlieds. Es hat auch einen geistlichen Sinn; allein sich über den zu vereinigen, würde noch größere Schwierigkeiten haben. Bey dieser Gelegenheit können wir sagen, was der Apostel bey einer andern Gelegenheit sagt: Niemand kann einen andern Grund legen, als den, welcher gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Nur sehe sich ein jeder vor, was er darauf bauet. Baut er auf diesen Grund Gold, Silber oder Edelgesteine, so wird sein Werk die Prüfung aushalten, und er eine Belohnung bekommen; baut er aber Holz, Heu, oder Stoppeln, so wird sein Werk verbrannt werden, und es wird ein Glück seyn, wenn er, ohne größern Schaden, dem Feuer ankommt.

V. 2. Möcht' er mich doch küssen mit den
Küssen seines Mundes!

Denn deine Liebe ist herrlicher, als Wein.

V. 3. Und der Wohlgeruch deiner Salben
lieblicher, als alle Gewürze.

Dein Name ist wie eine köstliche ausgegossene Salbe;

Darum lieben dich die Jungfrauen.

V. 3. 3. 1.) In dieser Zeile haben die Abschreiber zwey Zeilen, die das Metrum fordert, ausgelassen, und die Verbindungs-

Partikel in eine Präposition verwandelt. Aus der Ursache wurde sie von dem vorhergehenden B., dessen Schönheit sie erhöht, weggerissen, und mit diesem, wo sie Verwirrung macht, verbunden. Ich bin bey der Berichtigung des Textes den LXX. gefolgt, und R. IV, 10. wo dieselben Worte wiederholt werden, zeigt, daß die LXX. Recht haben.

B. 4. (Die Braut) Reuch mich dir nach,
mein Trauter!

Wir wollen nach dem Duft deiner Salben laufen.

Der König hat mich in seine Säle gebracht.

Wir wollen froh seyn und uns dein freuen.

Wir wollen dich rühmen, mehr als Wein,
Du bist unsrer Liebe vollkommen werth.

Nach dem Duft ic.) Die LXX. lesen רַחֵם נִיחַן , welches sich auf den vorhergehenden B. bezieht und ohne Zweifel die wahre Lesart ist. Das Metrum macht diese Worte nothwendig.

Ebend. Z. 6. Du ic.) Das Substantiv ist nicht der Nominativ zu dem Verbum, sondern ist adverbialiter in casu obliquo gebraucht, und bedeutet mit Recht. R. VII, 9. ist

ist es glatt übersetzt, und so sollte es auch Prov.
XXIII, 31. übersetzt werden:

Blicke nicht nach dem Weine, wenn er
funkelt,

Wenn er seine Farbe im Becher zeigt.

Er geht wohl glatt hinunter;

Aber zuletzt beißt er, wie eine Schlange,

Und sticht, wie eine Natter.

Dann schauen deine Augen nach fremden
Weibern

Und dein Herz spricht verkehrte Dinge.

Dann bist du gleich einem der sich auf ei-
nem Brett in der See zur Ruhe begiebt;

Oder der sich auf der Spitze eines Mast-
baums schlafen legt.

Man schlägt mich, wirst du sagen, aber es
thut mir nicht weh: man prügelt mich,

Aber ich fühle es nicht. Ach! wenn wird
mein nächster Schlaf vorüber seyn?

Dann werde ichs mehr und mehr treiben.

Das Verbum ist impersonaliter gebraucht.
Sie lieben dich mit Recht ist eben so viel,
als, du wirst mit Recht, oder billig, ge-
liebt.

D

Jes.

Jes. I, 5. kommen die zwey verba impersonaliter vor und können so übersetzt werden:

An welchem Theile werdet ihr zunächst verwundet, an welchem wieder geheilt werden?

Das ganze Haupt ist siech und das ganze Herz matt.

V. 39. Ich bin schwarz wie Kedars
Hütten, ihr Töchter
Jerusalems, doch schön
Wie die Zeltdecken Salomons.

Im Hebr. ist hier ein hyperbaton verborum. In der Uebersetzung habe ich den Worten die Stellung gegeben, die unsrer Sprache gemäs ist. — Zenobia, die Königin von Palmyra war eine von diesen schwarzen Schönheiten.

V. 9. Ich glich dich, meine Freundin,
Einem herrlichen Rosse an Pharaos Wagen.

(Einem Rosse) Das Metrum zeigt, daß das Suffixum mein hier überflüssig ist. — Salomo ist nicht der einzige Dichter, der ein reizendes Frauenzimmer mit einem schönen Pferde verglichen hat. Theokrit vergleicht die berühmte Helena mit einem.

V. 10.

V. 10. Wie reizend sind deine Wangen mit
Reihen von Edelsteinen!

Dein Hals mit Ketten von Gold!

Wie) die LXX. lesen η , wie und das Mes-
trum macht es notwendig.

V. 15. Siehe, du bist schön, meine Freun-
din, und ohne Tadel,

Deine Augen sind Tauben Augen.

Und ohne Tadel.) So liest ein Manuskript
und diese Worte kommen R. IV, 7. in diesem
Gedichte noch einmal vor.

R. II, 1. Ich bin nur eine Rose des Feldes;
Eine Lilie des Thals.

Des Feldes) Der iewige Text liest: von
Saron. Aber die LXX. lesen η , des
Felds, welches die wahre Lesart ist. Es sind
Worte der Braut und sie spricht von sich, als
einer gemeinen Feldblume. Dis giebt dem
Bräutigam Veranlassung, ihr im folgenden V.
ein Kompliment zu machen.

V. 5. Erquickt mich mit Wohlgerüchen;

Labt mich mit Citronen;

Denn ich bin liebekrank.

Mit Wohlgerüchen.) Nach den ieszigen Text, mit Flaschen; nach den LXX. aber mit kostbaren Salben oder Wohlgerüchen. Die recipirte Lesart läßt sich blos durch die Voraussetzung vertheidigen, daß die Flaschen statt des Weines, den sie enthielten, gesetzt wären. Allein wenn vom Wein hier die Rede wäre, wozu so große Gefässe, wie Flaschen?

V. 9. Mein Geliebter ist gleich dem Reh,
Oder dem jungen Hirsch,
Auf den Gewürzbergen.

Auf den Gewürzbergen.) Die Abschreiber haben diese ganze Zeile ausgelassen; aber die LXX. haben sie. Man vergleiche die letzte Zeile dieses Gedichts.

V. 13. Der Feigenbaum giebt Süßigkeit
seinen unreifen Früchten,
Und die Weinstöcke ihren jungen Trauben!
Der Alraun verbreitet seinen Wohlgeruch.

Verbreitet seinen Wohlgeruch.) Der vorhergehende V. ist nach seinem Sinne und Silbenmaas vollständig. Das Metrum zeigt, daß diese zwey Worte zu einem andern V. gehören, aber dann fehlt dem Verbum sein Nominativ. Dieser Nominativ kommt mit diesen beiden Wörtern VII, 13. vor, und scheint das Wort

zu seyn, welches hier fehlt. — Das Wort, welches ich Alraun übersetze, bedeutet einen gewissen runden aromatischen Apfel, dessen Geruch und Geschmak so köstlich ist, daß er nur auf die Tafeln der Fürsten kommt. In Judäa sammelte man ihn so wohl im Frühling, als Herbst.

V. 17. Kehre um, mein Geliebter, und sey
gleich dem Reh,
Oder dem jungen Hirsch,
Auf den Gewürzbergen.

(Auf den Gewürzbergen.) Der iewige Text liest: von Bether. Allein dieses Wort kommt nirgends in der Bibel vor. Theodotion hat hier dieselbe Worte, die zu Ende des ganzen Gedichts vorkommen. Das Metrum machte diese Lesart nothwendig und die LXX. hatten sie ursprünglich.

K. III, 1. In meinem Bette des Nachts
Sucht' ich den, den meine Seele liebt,
Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht,
Ich rief ihm, aber er antwortete nicht.

(Ich rief ic.) Diese Zeile, die mit der vorhergehenden parallel ist, haben uns die LXX. erhalten. Die Alex. Handschrift hat sie in dem folgenden V., und sie wird K. V, 6. wiederholt.

D 3

V. 6.

V. 6. Was ist das, das von der Wüste
aufsteigt?

Wie Säulen von Rauch, welche düften
mit Myrrhen

Und Weihrauch und jedem Pulver des
Rauchhändlers?

Was) 12 heist so gut was, als wie. So
habe ichs auch Deut. XXXIII, 29 übersetzt,

R. IV, 8. Komme mit mir vom Libanon,
meine Braut,

Komme mit mir vom Libanon zc.

Zeile 2) Die LXX. und eine Handschrift
lesen כלה תבואי

V. 9. Du hast mein Herz gefesselt meine
Schwester, meine Braut,

Du hast mein Herz gefesselt mit einem
Blick deiner Augen,

Mit deiner Halsketten einer,

Blick) Das Wort, welches Blick bedeutet,
ist ausgelassen. Clericus supplirt es.

V. 10. Wie reizend ist deine Liebe, meine
Schwester, meine Braut,

Wie viel köstlicher ist deine Liebe, als Wein,
Und der Wohlgeruch deiner Salben, als
alle Gewürze.

Wie

Wie reizend ist deine Liebe) Eine Handschrift
liest: Wie reizend sind deine Tritte.

B. 12. Meine Schwester, meine Braut,
du bist ein verschlossener Garten,
Ein verschlossener Garten, eine versiegelte
Quelle.

B. 2.) Ein Garten) So lesen die LXX,
Vulg. und der Syrer; auch verschiedene Ma-
nuscripte.

B. 14. Narden) Die Abschreiber haben
dieses Wort zweymal geschrieben, einmal im
Plural und einmal im Singular. Das Metrum
zeigt, daß das erste überflüssig ist.

Ebend. B. 2. Des Weihrauchs.) Muß heiß-
en Libanons. So die LXX, Vulg. und
zwo Handschriften.

R. V, 1. Ich bin in meinen Garten gekom-
men, meine Schwester, meine Braut,
Ich sammle meine Myrrhen mit meinen
Gewürzen!

Ich esse meinen Bien Honig samt meinem
Palm Honig,

Ich trinke meinen Wein samt meiner
Milch.

Esset meine Freunde und trinket mit mir,
Ja, meine Geliebten, trinket die Fülle.

Palm Honig) S. Taylor's Conc. R. 774.

V. 2. Indeß ich schlief, war mein Herz
wach!

„ Es ist die Stimme meines Geliebten,
der an der Thüre pocht &c.

An der Thüre (Die LXX. lesen ^{וּשְׁמָעוֹ}, welches ausgelassen ist.

V. 13. Seine Wangen sind wie Gewürz-
beete,

Wie Gesträuche wohlriechender Pflanz-
en &c.

Beete) Die LXX. haben das Wort im
Plural.

V. 14. Seine Hände sind wie Cylinder von
Gold,

Mit Chrysolithen besetzt,

Sein Leib glänzt wie Elfenbein,

Mit Sapphiren geschmückt.

Leib) Das Substantiv steht im Plural und
erfordert also auch ein Verbum im Plural.
Vor dem folgenden Substantiv ist die Vergleich-
ungs Partikel ausgelassen.

V. 16. Sein Mund ist süß wie Honigseim,
Und sein ganzes Wesen bezaubernd.

So ist mein Geliebter, so mein Freund,
Ihr Töchter Jerusalems.

Honig

Honigseim) Der Syrer supplirt $\eta\kappa$, welches das Metrum erfordert.

K. VI, 5. Kehre deine Augen von mir, denn sie überwältigen mich.

Ich habe die Hälfte dieses Verses und die zweien folgende nicht übersetzt, weil sie, wie mich dünkt, aus K. IV, 1. 2. und 3. untergeschoben sind. In einem so kurzen Gedicht, wie das gegenwärtige, ist es nicht zu erwarten, daß Salomo seine Braut zweymal unter einerley Bildern und Gleichnissen verherrlichen sollte. Die Interpolation verräth sich dadurch, daß der Abschreiber eins von den Gleichnissen unterzuschieben vergas.

B. 9. Mir aber ist meine Taube, meine herrliche Braut, die Einzige,

Sie ist die einzige von der, die sie empfieng,

Sie ist die einzige von der, die sie trug.

Es sahn sie die Mädchen, und nannten sie glücklich;

Die Königinnen, und priesen sie,

Die Kebsweiber, und erhoben sie, und sprachen,

B. 9. Z. 3. die einzige) $\eta\kappa$ ist ausgelassen. Es gehört so gut vor diese Zeile, als vor die zwei vorhergehende.

D 5

Ebend.

Ebend. Z. 6. Die Rebsweiber) Das Mes-
trum zeigt, daß das Wort im Original nicht zu
der vorigen Zeile, sondern zu dieser, gehört, und
daß das Verbum zu diesem Wort ausgelassen
ist. Ich habe deswegen ein Verbum supplirt,
welches der Sinn fordert.

B. 11. Ich gieng herab in den Aufgarten,
Zu schauen die Früchte des Thals:
Zu schauen, ob der Weinstock Knospen
triebe,
Oder die Granatäpfel blühten,
Da würd' ich dir meine Liebe vergönne
haben.

Z. 5. Darz.) Diese Zeile haben die Ab-
schreiber weggelassen. Die LXX haben sie bey-
gehalten, und der folgende B. zeigt, daß der
Sinn sie notwendig macht.

R. VII, B. 1-6. Wie schön sind deine
Füße

In deinen Solen, du Fürsten Tochter!
Die Wölbung deiner Lenden gleicht
Edelsteinen, dem Werk eines großen
Künstlers.

B. 2. Dein Nabel ist wie ein runder Becher,
Dem es nie an gemischtem Weine gebricht.

B. 3.

V. 3. Deine zwei Brüste gleichen
Zween jungen Rehwillingen.

V. 4. Dein Hals ist gleich dem elfenbeinernen
Thurme

Des Königs, mit Gallerien umgeben.

Deine Augen glänzen, wie die Teiche zu
Hesbon,

Am Thore Bathrabbim.

Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon,

Der nach Damastus hinblickt.

V. 5. Dein Haupt gleicht den Karmel,
Und die Locken deines Hauptes der Purpurschnecke.

V. 6. Wie schön bist du, wie reizend!
So ist meine Liebe unter entzückenden Gegenständen.

Die Rede der Mädchen enthält neun Strophen, deren jede, die sechste und die neunte ausgenommen, aus zwei Zeilen besteht. Die sechste hat in dem jetzigen Texte nur eine Zeile und die neunte drei, die sechste ist also unvollständig, die neunte zu lang, und die Kritiker wissen nicht, wie sie einen Sinn aus der dritten Zeile herausbringen sollen. Rükken wir aber diese dritte Zeile hinauf in die sechste Strophe,
so

so wird dadurch die Strophe, der Sinn und die Zeile vollständig, und die neunte Strophe von einer Zeile befreit, die in der Verbindung keinen Sinn giebt. Und wenn man die auf diese Art berichtigte sechste Strophe mit der Parallel Stelle IV, 4. vergleicht, so wird man überzeugt seyn, daß das die wahre Lesart ist. Diese Verbesserung ist wichtig, denn sie berichtigt zwei Strophen. Sie ist zugleich eine große Empfehlung für das Metrum des Bischofs Hare, denn diesem allein haben wir sie zu danken. Die folgende Note giebt uns ein neues Exempel.

V. 6. $\text{So) } \text{נָחַר}$. Dieses Wort ist hier wegen des Metrums unumgänglich nöthig; in dem Anfang des folgenden Verses aber, wohin es die Abschreiber versetzt haben, ist es ganz überflüssig. Hier schließt es sehr nachdrücklich die vorhergehende Schilderung, so wie נָחַר jene oben V, 16.

V. 9. Deine Rede ist wie edler Wein,
Der glatt meinen Gaumen eingeht,
Und durch meine Lippen und Zähne fließt.

Houbigant liest יָחַיִל statt לִדְרוֹר . Zu Ende dieses Verses lesen die LXX. $\text{וְיִשְׁמַע אֶזְבִּיבִי}$,

V. 10. Ich bin meines Geliebten, und er
ist mein;
Nach ihm werd ich mich sehnen.

Mein

Mein Geliebter ist mein) Da die Zeile des
 fekt ist, so habe ich diese Worte aus VI, 3.
 supplirt. Diesen V. richtet die Braut an den
 Bräutigam, sie will ihm also damit allen Ges-
 horsam für die Zukunft versprechen. R. VI,
 11, 12. entfloß sie, als sie ihm Gehorsam ver-
 sprochen hatte, jetzt aber unterwirft sie sich. Aus
 diesem Grunde habe ich die Pronomina geän-
 dert und lese: *אני ואתך*. Das letzte Wort
 lesen drey Handschriften so, und das erste eine.

R. VIII, 2. Ich wollte dich führen in das
 Haus meiner Mutter,

Ich wollte dich bringen in das Zimmer
 derjenigen, die mich empfieng,

Daß du mein Führer wärest.

Ich wollte dich tränken mit gewürztem
 Weine,

Mit dem Saft des Granatapfels.

In das Zimmer derjenigen, die mich em-
 pfieng) In dem jetzigen Texte fehlen diese
 Worte. Die LXX. fanden sie in ihrer Hand-
 schrift und das Metrum macht sie notwendig.
 Diese Worte kommen III, 4. zusammen vor. —
 Das 2te Verbum dieses Verses ist versetzt wor-
 den. Es muß die 2te Zeile anfangen, und diese
 Stelle hab ich ihm auch in meiner Uebersetzung
 gegeben.

V. 3.

V. 3. Seine Linke liegt unter meinem
Haupte,
Und seine Rechte herzet mich.

Z. 2. Und) Zu Anfang dieser Zeile ist die Verbindungspartikel ausgelassen, und zu Ende die Endigung des Plurals. Die LXX. lesen das Wort im Plural.

V. 4. Ich beschwöre euch, ihr Töchter
Jerusalems, bey den Rehen
Und bey den Hinden des Feldes,
Stört meinen Liebsten nicht,
Weß ihn nicht, bis es ihm selbst gefällt.

Bey den Rehen und bey den Hinden des Feldes) Die Abschreiber haben diese Worte ausgelassen. Die LXX. haben sie uns erhalten und wir finden diese Strophe II, 7. und III, 5. mit denselben Worten. Und wenn wir die drey Strophen vergleichen, so werden wir in der vor uns liegenden noch zween andre Fehler entdecken. Auch fordert das Metrum diese Worte und vier Manuskripte haben sie.

V. 8. Wir haben eine kleine Schwester,
Die noch keine Brüste hat.
Was sollen wir für unsre Schwester thun
An dem Tage, wenn man sie zur Ehe ver-
langen wird.

Z. 2.

3. 2. Die noch keine ic.) תיך scheint am
Ende dieser Zeile weggefallen zu seyn.

B. 9. Ist sie eine Mauer so wollen wir
Silberne Thürme auf sie bauen.

Ist sie eine Thüre, so wollen wir sie ein-
fassen

Mit Tafelwerk von Cedern.

Thürme) Die LXX. haben das Wort im
Plural.

B. 10. Ich bin beides eine Mauer und eine
Thüre,

Und meine Brüste sind wie Thürme;

Daher war ich in seinen Augen

Wie eine, die Gnade findet.

Und eine Thüre) תיך scheint nach dem
Sinn und nach dem Metrum hier nöthig zu
seyn.

B. 13. Die du wohnest in den Gärten,

Meine Gespielen lauschen auf deine
Stimme,

Laß auch mich deine Stimme hören.

Auf deine Stimme) תִּשְׁמַעֲנִי scheint aus-
gelassen zu seyn. Man vergleiche II, 4.

XVII.

Das Ermahnungslied des Jesaias an die Israeliten, in dem er unter der Parabel eines Weinbergs ihre Unfruchtbarkeit bey allen Gnadenmitteln, die ihnen Gott verliehen hatte, schildert; ihnen ihre schreckliche Ruchlosigkeit vorrückt und sie wegen ihres niedern Undanks mit der Gefangenschaft bedroht. Jes. V.

B. I. Ich will meinem Geliebten ein Lied
singen,
Ein Lied über seine Liebe zu seinem Weinberg.
Mein Geliebter hatte einen Weinberg
Auf einem sehr fruchtbaren Hügel.

(Ueber seine Liebe.) Das Substantiv steht
in statu constructo. Die wahre Lesart
scheint